Miencken: Ich dich laufen lassen? Wo wir dem Herrn Pfarrer Hand in Hand begegnet sind! Treuloser! Ach, Männer sind Männer!

Gottlieb: Hast doch ooch den Buchbinder loofen lassen! hast ihn wohl gar fortjeschickt!

Miencken: Damals war ich 20 Jahr — heut zähl ich 28! Damit will ich sagen: daß ich mählich in das gesetztere Zeitalter komme, wo man schon aus Gründen der menschlichen Moral der Treulosigkeit irgendwelcher Art nicht Vorschub tun darf.

Gottlieb: Ach Fridolin, ach Jobst, wie beneid ick Euch! Aber ick habs immer schon jesagt: Die dümmsten Bauern haben die jrösten — na wat denn jleich? die jrößten Chancen, keene Weiber zu kriegen!

Miencken: Unverschämter!

* * *

Meisterin (tritt aus der Tür): Was is denn das fer a Lärm? Jessmarie und Jusef! Dr Gottlieb! Nee suwas! Mr dochten ne annersch, als daß Euch was zugestußen wär! Na, do gratulier'ch o racht schiene!

Gottlieb: Woher wißt Ihr denn schon, daß Miene meine Frau wird?

Meisterin: Denne Froo? Und das hoste o schunn as Reene gebrocht? Bist doch a Murdskarle! Und Geselle bleibste nu o! Werscht am Ende gar na amol Meester warn!

Gottlieb: Ick? Jeselle?

Meisterin. Nu freilich! Bist doch dr irschte, dar vorn Hause gehaalen hot!

Gottlieb: Ick dachte: der Jobst oder der Fridolin.

Meisterin: I, die Flapse! Die sein an Hause vorbeigeturkelt, und sein zum Gespött der Leute gewurn. Die derfen'ch ni mi a dr Stadt sahn lossen!

Miencken: Wirklich, Meisterin? wirklich? — Mein Gottlieb! (Ihn umarmend.)

Meisterin: Nee, satt ock, wie'ch die beeden garne han! Hättch gar ne gedocht!

Zittauer Ausgrabungen 1924

I.

Auf dem neuen Fabrikgelände der Firma C. Neumann & Söhne, das sich zwischen verlängerter Sedanstraße und Oybin-Bahn befindet, fanden im Sommer und Herbst dieses Jahres umfangreiche Erdarbeiten statt, vor allem um den Spittelmühlgraben mehr nach Süden zu verlegen. Da in den Schrebergärten, die unmittelbar nördlich der riesigen Baustelle und unterhalb des vergrößerten Frauenfriedhofes liegen, schon seit Jahren vorgeschichtliche Gefäßscherben gefunden worden waren, vermutete man daß auch in dem neuen Baugrundstück — der ehemaligen Queckwiese — Reste vorgeschichtlicher Besiedlung verschüttet sein könnten. Mit freundlicher Genehmigung des Bauherrn wurden deshalb die Grabungen beobachtet und die ausführenden Firmen ersucht, auf Scherben irgendwelcher Art, auf Knochen und Eisenstücke zu achten. Dank dem Entgegenkommen der leitenden Ingenieure konnten sehr bald zahlreiche Fundstücke gehoben werden, die freundlicherweise den beiden Zittauer Museen überwiesen wurden. Nach erfolgter Reinigung und Prüfung ergeben sie etwa folgendes Bild:

1. Das Zittauer Becken ist in seiner Tiefe von den Ablagerungen der Braunkohlenzeit erfüllt, über denen sich an seinem Rande vielfach die Reste der eiszeitlichen Schotterterrassen (obere und untere) erheben, während das „Schwemmland" — die Bildung der jüngsten geologischen Zeit (Alluvium) — die Beckenmitte einnimmt. Diese Schichten, welche vielfach auf denen der Braunkohlenzeit direkt aufsitzen, wurden nun beim Ausschachten bis zu sechs Meter Tiefe durchstoßen. Dabei ergab sich häufig unter den stellenweise bis drei Meter mächtigen künstlichen Aufschüttungen nachstehende Schichtenfolge:

Toniger Sand, dunkler humushaltiger Boden, geschichteter Ton, Lehm, Braunkohlenton mit Holzresten, Ton mit einzelnen Quarzgeröllen und schlammiger, bleigrauer Sand. Wiederholt wurden in größerer Tiefe horizontal gelagerte Baumstämme gefunden, meist Eichen und Erlen. Die beträchtliche Tiefe läßt vermuten, daß sie schon vor vielen Jahrhunderten angeschwemmt worden sind. Genauere Zeitangaben sind nicht möglich, da das Maß der Ablagerung nach Ort und Zeit starken Schwankungen unterliegt, doch läßt auch der beginnende Verkohlungsprozeß, der besonders Rinde und äußere Jahresringe betroffen hat, auf hohes Alter schließen. Ob diese Umwandlung nur durch Druck und luftdichte Absperrung erzielt worden ist, oder ob hierbei auch die tintenfarbigen Abfallwasser des Spittelmühlgrabens mitgewirkt haben, konnte noch nicht ermittelt werden. Die Stämme lagen etwa zwei Meter unter der Grabensohle in Ton eingebettet.

Ferner wurden zu Tage gefördert einige guterhaltene Hundeschädel (ohne Unterkiefer) mit vollständigem Gebiß. Die Zähne waren von einer blei- und bläulichgrauen, unlöslichen Schicht überzogen. Die Knochen — ebenso wie ein paar Kiefer vom Schwein und Bruchstücke von menschlichen Schenkelknochen (?) — zeigten einen dünnen Überzug von Blaueisenerde (Vivianit, wasserhaltiges Eisenphosphat). Dies gilt ebenfalls als Beweis für eine vor langer Zeit vollzogene Moor- und Sumpfbildung.

2. Vorgeschichtliche Altertümer fanden sich in der ehemaligen Queckwiese nicht. Auch der Schleusenbau im Zuge der Sedanstraße bis zum Poritscher Weg förderte keinen ungebrannten Scherben zu Tage. Demnach scheint die älteste Besiedlung am Ostrande von Zittau nicht weit über den Südabhang des nachmaligen Frauenkirchhügels hinausgegangen zu sein — vermutlich weil gleich unterhalb das Überschwemmungsgebiet der Mandau, eine sumpfige Niederung, begann.

Dagegen stieß man im schlammigen Bett des vielfach gewundenen Spittelmühlgrabens, sowie in unmittelbarer Umgebung des nunmehr abgerissenen Orgelhauses („weiße Henne") auf mehrere Gefäße und Scherben aus geschichtlicher Zeit. Ein Teil von ihnen mag mit später angefahrenen Schuttmassen, welche stellenweise noch jetzt über dem Schwemmland-Boden lagern, dorthin gekommen sein. Die ältesten Stücke, ein wohl erhaltener Tiegel auf drei Beinen und ein gebrauchtes Täßchen, sind einfache Gebrauchsware aus Steinzeug, nur innen glasiert. Vollständige Glasur mit dunkelfarbiger Bemalung zeigen eine große Tasse und ein Schälchen; die stilisierten Blumen auf ihren Wandungen erinnern an die schönen Zittauer Fayencen des 17. und 18. Jahrhunderts und können aus derselben Zeit entstammen. Daß man damals noch nicht überall haltbare Glasur herzustellen wußte, zeigt eine graue Schüssel, deren farbiger Überzug bis auf wenige Stellen völlig abgeblättert ist.

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN